

Robin Hood in Kamerun

AGEH-Fachkraft Axel Müller kämpft für die Rechte der Bevölkerung

Seit gut einem Jahr engagiert sich der Dipl. Geograph Axel Müller als AGEH-Fachkraft für extraktive Energien im Golf von Guinea (West- und Zentralafrika). Sein Arbeitsplatz ist bei der nationalen Justitia et Pax Kommission, kurz J&P-Büro, der kamerunischen Bischofskonferenz in Yaoundé. Mit dem Begriff „extraktive Energien“ sind Bodenschätze wie Erdöl, Gas, oder Uran gemeint. Deren Förderung liegt in der Regel in der Hand ausländischer Großkonzerne, wie z.B. Shell oder ExxonMobil. Die hohen Gewinne gehen nicht nur an sie, sondern auch an die nationalen Regierungen. Axel Müller steht auf der Seite der einheimischen Bevölkerung, die er zusammen mit seinen Kollegen über die Abbauvorhaben der Konzerne samt Risiken und Nebenwirkungen und ihre Rechte informiert. Außerdem setzt er sich für eine transparente und gerechte Verteilung der Einnahmen aus diesem Rohstoffsektor ein. Diese Einnahmen können nämlich einen erheblichen Einfluss zur Armutsreduzierung leisten. Seine Arbeit beschränkt sich nicht nur auf Kamerun. Auch in den Nachbarländern Tschad, Nigeria, Kongo-Brazzaville und Angola ist er über Networking mit anderen Organisationen verbunden; alles Partnerorganisationen des katholischen Hilfswerkes MISEREOR, das auch seine Stelle finanziert.

CONTACTS: Herr Müller, wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

A.MÜLLER: Ein Teil meiner Arbeit spielt sich im J&P-Büro ab, von dort aus kontaktieren meine kamerunischen Kollegen und ich katholische Partnerorganisationen, überkonfessionelle NGO's, lokale Regierungsvertreter und Ansprechpartner der Konzerne, machen Recherchearbeit, tauschen Informationen aus und entwickeln Strategien und Projektaktivitäten. Diese Arbeit spielt sich auf nationaler oder regionaler Ebene ab, da wir dort mit allen Akteuren aus dem Erdölsektor in Dialog treten. Hier wird vor allem Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit gemacht. Der andere Teil findet im direkten Kontakt zu NGO's, lokalen Basisorganisationen und der Bevölkerung bei Projektreisen und -Besuchen statt, da wo gefördert wird oder werden soll. Begleitung und Förderung lokaler Strukturen sowie Netzwerkarbeit ist ein sehr wichtiger Teil der Arbeit, Informationen von anderen bekommen, gemeinsame Kampagnen und Strategien planen, stärkt die Position der Leute, die der Abbau betrifft.

Wenn sich ein Ausländer engagiert, ist internationales Interesse nahezu garantiert.

CONTACTS: Haben Sie ein Beispiel für eine erfolgreiche Kampagne?

A.MÜLLER: Einen durchschlagenden Erfolg mit Networking erzielte CSCR (Center for Social and Corporate Responsibility), eine Partnerorganisation von Misereor aus Nigeria, wo Shell Öl fördert. CSCR informierte auf einer Lobbytour durch England kritische Aktionäre von Shell darüber, dass der Konzern in Nigeria bei der Ölgewinnung die Rechte der lokalen Bevölkerung miss-

achtet. Daraufhin übten die kritischen Aktionäre Druck auf Shell aus, in dessen Folge ein „Memorandum of Understanding“ vereinbart wurde. Darin verpflichtet sich Shell eine angemessene Strom- und Wasserversorgung sicherzustellen, für die Säuberung des durch Pipelinelecks verseuchten Bodens zu sorgen und gerechte Entschädigungen für enteignetes Land bereit zu stellen. Bis heute hat CSCR in Nigeria regelmäßige Kontakte zu Führungskräften von Shell. Diese Strategie soll als „Practical Guide“ für andere NGO's publiziert werden.

CONTACTS: An welchen Kampagnen beteiligen Sie sich mit dem J&P-Büro?

A.MÜLLER: Es gibt eine internationale zivilgesellschaftliche Kampagne, die sich für mehr Transparenz im Rohstoffsektor engagiert. Sie heisst „Publish What You Pay“ und besteht aus drei Schritten: Schritt eins „Publish, what you pay“: fragt die Erdöl-, Erdgas- und Bergbaukonzerne nach ihren Zahlungen an die Regierung für die Rohstoffförderungen. Schritt zwei „Publish what you earn“: fragt die Regierung, was sie von den Konzernen für die geförderten Rohstoffe bekommen hat und Schritt drei „Publish what you spend“: fragt die Regierung, wofür sie das Geld ausgibt. Auf diese Weise soll transparent werden, was die Regierungen mit den Rohstoffdollars machen, in welche Kanäle das Geld fließt und ob es für die Bevölkerung eingesetzt wird. In Kamerun stehen wir jetzt bei Schritt eins „Publish, what you pay“ und entwickeln im J&P Büro die nächste Stufe. Zur Transparenzthematik gibt es eine ganz wichtige internationale Initiative: die EITI Extractive Industries Transparency Initiative. An ihr ist neben den Regierungen und dem Privatsektor auch die Zivilgesellschaft beteiligt. Sie publiziert diese Zahlen, was wiederum wichtig für die Kreditvergabe an diese Staaten ist.

Durch die vorbeugende Aufklärung werden manche Schwierigkeiten gar nicht erst auftreten

CONTACTS: Gibt es ein Abbaugebiet, in dem Sie mit Ihren Aktivitäten erfolgreich sind und für die Bevölkerung etwas erreicht haben?

A.MÜLLER: In der Diözese Garoua, einer bergigen, schönen Gegend in Zentralkamerun will der kanadische Konzern Nu Energy Uran im Tagebau gewinnen. Dazu muss ein Berg gesprengt, Dörfer umgesiedelt, Land enteignet werden. Das Gebiet ist zudem mit zahlreichen Quellen Trinkwasserversorger für die Region. Vor allem betroffen ist das Städtchen Poli. Mit dem J&P-Büro Garoua und dem dortigen Mitarbeiter David Bayang zusammen haben wir das lokale Überwachungskomitee Celpro gegründet, das die Bevölkerung von Poli über die Risiken und Nachteile des Uranabbaus aufklärt, denn die Konzerne und Regierungsbehörden sprechen meist nur von den Vorteilen der Rohstoffförderung, wie mehr Arbeits-, Ausbildungsplätze und Geld für Straßenbau etc.. Celpro ist ein interreligiöses Komitee, dort arbeiten Imame, Priester, Lehrer, Ordensschwestern und Dorfbewohner zusammen. Meine Kollegen und ich schulen die Mitglieder in Rechtsfragen und Öffentlichkeitsarbeit und informieren zum Uranabbau. Inzwischen gab es mehrere Infoveranstaltungen für die Bevölkerung, zu denen auch lokale Regierungsvertreter und mehrere Vertreter von Nu Energy kamen. David Bayang berichtete über Gesundheitsrisiken durch radioaktiven Urastaub, verunreinigtes Trinkwasser und Landenteignung. Mit seinen Informationen schärfte er das Bewusstsein für Probleme und Verantwortlichkeiten, z.B.: Was ist Uran und inwieweit ist dieser Rohstoff für die Menschen gefährlich? Was steht der Bevölkerung als Entschädigung für enteignetes Land zu? Wie viele Jobs werden tatsächlich für die örtliche Bevölkerung kommen? Meist bringen nämlich die Konzerne einen Großteil des externen Fachpersonals mit. Für welche Aufgaben ist die lokale Regierung zuständig? Wir stehen zwar erst am Anfang, aber die Leute sind jetzt kritisch, der Uranabbau ist Thema in der Stadt, dort hängen Transparente über der Strasse mit der Aufschrift „Wie mit Uran leben?“. Durch die vorbeugende Aufklärung werden manche Schwierigkeiten gar nicht erst auftreten, weil die Menschen in Poli wissen, was auf sie zukommt.

CONTACTS: Wie verhält sich der kanadische Konzern dem J&P-Büro gegenüber?

A.MÜLLER: Bislang problemlos, wir arbeiten transparent und informieren sie über das, was wir tun, wir laden sie ein zu Infoveranstaltungen. Und wir konnten auf unsere Bitte hin bei einer Probebohrung dabei sein.

CONTACTS: Welche Qualifikationen sind für Ihre Arbeit wichtig bzw. helfen Ihnen dabei?

A.MÜLLER: Schon während meinem Geographie-Studiums habe ich mich mit dem Erdölthema in der Region beschäftigt. Nach dem Studium konnte ich als Trainee

der AGEH schon Kontakte nach Kamerun und in die Nachbarländer knüpfen, darauf baut meine heutige Arbeit auf. Die Vorbereitungszeit als Fachkraft in der AGEH hat mich mit guten Fortbildungen wie Konfliktmanagement, Organisationsentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit sehr unterstützt und diese Kenntnisse nutze ich jetzt.

CONTACTS: Ihre kamerunischen Kollegen machen die gleiche bzw. ähnliche Arbeit wie Sie. Bringen Sie als ausländische Fachkraft Vorteile mit?

A.MÜLLER: Extractive Industries ist ein internationales Thema, denn die hier tätigen Konzerne sind ausländische Konzerne, meistens aus Europa und Nordamerika, und die agieren hier nicht so wie sie es im Norden tun. Zudem fließen die geförderten Rohstoffe in die Industrienationen, Deutschland steht an 5. Stelle beim Erdölverbrauch weltweit. Es gibt also eine Verbindung zum Norden und zu Partnerorganisationen nach Europa und den USA. Durch mich kommt die Sichtweise des Nordens, der Industriestaaten dazu, außerdem kenne ich die Publikationsanforderungen für den Norden, wie man ein Thema aufbereitet, damit es in der Öffentlichkeit und bei Verantwortlichen überhaupt wahrgenommen wird. Und als Ausländer ist es leichter, Ideen und Initiativen anzustoßen, einem Gast gegenüber ist man offener. Und wenn sich ein Ausländer engagiert, ist internationales Interesse nahezu garantiert. Poli ist ein Signal für Kamerun.

Die Vorbereitungszeit als Fachkraft in der AGEH hat mich mit guten Fortbildungen wie Konfliktmanagement, Organisationsentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit sehr unterstützt.

CONTACTS. Wo wirkt sich Ihre Projektarbeit ganz konkret aus?

A.MÜLLER: 2002 hat die regionale Bischofskonferenz ACERAC (Kamerun, Tschad, Äquatorialguinea, Gabun und Republik Kongo) ein Statement zur Erdölförderung abgegeben, in dem sie das Verhalten von Konzernen und Regierungen öffentlich kritisierte. Dies war ein ganz wichtiges Dokument, weil die Missstände öffentlich angeprangert und ein Umdenken der Verantwortlichen gefordert wurde. Mit diesem Statement wuchs auch das Engagement der Kirche in diesem Bereich in einigen Ländern. Sechs Jahre nach diesem Statement wollten wir, d.h. der Koordinator von J+P ACERAC und ich, wissen, was dieses Statement gebracht hat und wie sich die Kirche in diesem Bereich engagiert hat. So haben wir in Zusammenarbeit mit allen nationalen J+P Kommissionen in den sechs ACERAC-Ländern die Arbeit der Kirche auf dem Erdölsektor in den letzten sechs Jahren analysiert, die positiven Veränderungen, sowie auch die Schwächen des Engagements herausgearbeitet. Mit den Ergebnissen und dem Erlernten aus den sechs Jahren, wollen wir nun das Engagement der Kirche verbessern, damit es in diesem Sektor wirkungsvoller werden und mehr Gewicht bekommen kann.

CONTACTS: Herzlichen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Ursula Radermacher.

